

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 227

Artikel: "Wir sind ja gerade erst angekommen"
Autor: Hornung, René / Barão, Ivo / Hutter, Pater
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir sind ja gerade erst angekommen»



Ivo Barão im Atelier in St.Gallen, rechts ein Modell des Umbaus Haus Huber in Buchs.

Die beiden jungen Architekten Ivo Barão und Peter Hutter haben hintereinander drei Architekturwettbewerbe in der Ostschweiz gewonnen: das Südkultur-Modul, den inzwischen abgesagten Kulturplatz und den Bibliotheks-umbau in der Hauptpost St.Gallen. Jetzt haben sie ihr Büro von Zürich nach St.Gallen gezügelt. *Von René Hornung*

Junge Architekten zügeln ihr Büro von Zürich nach St.Gallen – das kam in den letzten Jahren so gut wie nie vor. Aber kaum seid Ihr da, wird das Kulturplatz-Projekt abgesagt. Habt Ihr den Umzug schon bereut?

Peter Hutter: Nein! Es gab verschiedene Gründe für den Umzug, berufliche und private. Mit dem Kulturplatz-Projekt haben wir den Bezug zur Stadt bekommen. Und jetzt läuft die Bibliotheksplanung. Kommt dazu, dass Ivo nach St.Gallen gezogen ist, einfach so. Und ich dann mit der Familie hinterher.

Reden wir zuerst über dieses Kulturplatz-Projekt. Die Stadt schrieb einen Wettbewerb für einen Platz zwischen Theater, Tonhalle und Kunstmuseum aus. Ihr habt gesagt, da wird nie ein Platz draus – und habt trotzdem den Wettbewerb gewonnen.

Hutter: Wir sahen bald, dass die drei Parkgebäude, zusammen mit dem wunderbaren Baumbestand, alles andere als einen Platzraum bilden, und haben deshalb eine neue Gestaltung der Strassen und Wege vorgeschlagen. Das überzeugte auch die Jury.

Aber das Projekt musste überarbeitet werden.

Hutter: Wir hatten es recht unkonventionell präsentiert. Es gab kaum genaue Pläne, Präzisierungen waren nötig. Die Überarbeitung war sehr spannend, zumal alle massgebenden Fachleute mit am Tisch sassen, auch Leute aus der Jury und aus dem Sachverständigenrat. Das war eine neue Erfahrung für uns. Hier hat man sehr rasch mit der Chefin oder dem Chef zu tun. In Zürich bekommen junge Architekten einen Stadt- oder Kantonsbaumeister nie zu Gesicht. Wir schätzen es, dass das hier anders ist. Und am Modell kam übrigens nach einem Jahr intensiver Arbeit der fachliche Konsens zustande.

Trotzdem kam dann der Absagebrief vom Stadtrat. Wisst Ihr inzwischen mehr zu den Gründen?

Hutter: Nein, aber wenn der Stadtrat in den Medien sagt, er habe einen Platz bestellt, aber etwas anderes bekommen, dann entgegnen wir ihm, dass wir – und die Jury – klar gemacht haben, dass die politische Forderung nach einem Platz hier keinen Sinn macht. Damit sind wir jetzt eben auf die Nase gefallen.

Der Stadtrat hat entschieden. Hat er Euch auch angehört?

Hutter: Nein, wir konnten uns nicht erklären. Immerhin hat unser Vorschlag – behaupte ich – doch einen gewissen Einfluss. Die Sanierung der Notkerstrasse erfolgte inzwischen so, wie wir es vorgeschlagen haben, als Strasse, nicht als eingeebnete Begegnungszone.

Jetzt geht es los mit dem Umbau in der Hauptpost. Ist das Euer erstes grosses Projekt?

Hutter: Ja, und wir wollen nah dabei sein. Ein solches Projekt braucht viel Austausch. Wir wollen die verschiedenen Phasen beherrschen lernen, denn vieles rund ums praktische Bauen lernt man an der ETH nicht.

Wie seid Ihr eigentlich zu diesem Auftrag gekommen?

Hutter: Ausgeschrieben war ein anonymes Planer-Wahlverfahren für die Gestaltung und die Signalistik des Eingangsbereichs der künftigen Bibliothek. Dabei hatten wir überlesen, dass es danach auch um die Planung mehrerer hundert Quadratmeter Bibliothek gehen kann. Das wurde uns erst bei der Auftragsvergabe klar. Jetzt sind wir gefordert.

Wenn wir eine Idee haben,
gehen wir in einem
frühen Stadium zu den
Handwerkern und klären die
Machbarkeit ab.

Ivo Barão

Was werden wir in diesem ehrwürdigen Haus später antreffen?

Ivo Barão: Das Postgebäude ist ja aussen sehr delikat gestaltet und die Schalterhalle hat einen repräsentativen Charakter. Doch hinter den Kulissen und in den Obergeschossen ist es eine riesige technische Maschinerie, ein früher, sehr pragmatischer Eisenbeton-Skelettbau. In der Bibliothek wird man solche Gegensätze spüren: die grossen Hallen mit den Bücherregalen und kleinere, gemütlichere Räume wie das Lesezimmer im Turm oder die Cafeteria. Insgesamt aber wird das Haus mit seiner räumlichen Wucht dominieren.

Bibliotheken sind ja aber oft stille, fast sakrale Orte. Kann man das in diesen Hallen erreichen?

Hutter: Diese Bibliothek wird einen ganz anderen Charakter haben als die Vadiana oder die Freihandbibliothek in Katharinen. Wir können und wollen nicht gegen dieses starke Haus arbeiten. Noch ringen wir mit Details und einiges müssen wir noch erforschen, denn es gibt kaum mehr Originalpläne. Insgesamt haben wir ein gutes Gefühl.

Und ab wann werden wir dort lesen und Bücher ausleihen können?

Hutter: Das Ziel, im Sommer 2014 in Betrieb zu gehen, ist ehrgeizig und für alle Beteiligten eine Herausforderung. Heisst das, dass Ihr Euch jetzt ganz auf dieses Projekt konzentriert?

INTERVIEW

Barão: Wir haben uns selbst zumindest bis Ende 2013 ein Verbot auferlegt, an weiteren Wettbewerben teilzunehmen – auch wenn uns das schwer fällt und die Versuchungen gross sind. Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass wir uns an die Abmachung werden halten können.

Müsst Ihr das Büro ausbauen?

Hutter: Wir haben zuerst mal einige Räume neu gestrichen. Wir arbeiten mit einem Kollegen aus den USA und brauchen dann vielleicht noch mehr Leute.

Wenn ich nur schon diese Tiefgarageneinfahrten sehe, weiss ich, welche Lebensvorstellungen die Investoren und die Architekten haben.

Peter Hutter

Eure Projekte sind kaum klassische Architektur-entwürfe. Oft findet man da auch Vorschläge für die Umgebung oder Toninstallationen.

Barão: Ich denke, die meisten Architekten haben heute eine grosse Distanz zur Herstellung von Dingen. Wir arbeiten anders: Wenn wir eine Idee haben, gehen wir in einem frühen Stadium zu den Handwerkern und klären die Machbarkeit, die Möglichkeiten ab. In Zürich war das nicht einfach. Kaum jemand hatte dort Zeit für uns. Hier aber ist es spannend. Wir kennen schon verschiedene Schreinereien, Schlossereien und so weiter. Bei denen in der Werkstatt vorbeizugehen ist eine Freude. Wir spüren, dass die Leute hier Lust haben, sich auch auf kleine Projekte einzulassen. So entwerfen wir Leuchten, Tische, Glasobjekte und mehr.

Ihr seid also auch Designer ...

Barão: ... und Landschaftsgestalter – das ist auch so eine Leidenschaft von uns. Als junge Architekten haben wir nicht gleich Bauprojekte, die wir realisieren können. Deshalb entwerfen wir Objekte und üben daran den Herstellungsprozess und die Kommunikation.

Das Südkultur-Modul geht ja auch in diese Richtung: ein Buswartehäuschen inklusive Kulturprogramm.

Barão: Wir wollen auch im kleinen Massstab arbeiten. Und wir wollen bis zur letzten Fuge verstehen, wie so etwas

funktioniert, zum Beispiel das Zusammenspiel von rohem Stahl, mundgeblasenem Glas und Föhrenholz, und wie man darin ein Stromkabel verstecken kann.

In St.Gallen redet man oft von der verlorenen Baukultur. Was fällt Euch Neuzugezogenen auf?

Barão: Ich schaue natürlich hin, aber ich rede mich heraus: Wir sind noch neu hier. Im Moment ist mein Rayon kaum grösser als die Innenstadt. Doch mir ist auch die Umgebung sehr wichtig. Ich komme aus einer kleinen Stadt in Portugal. Dort ist die Landschaft komplett flach. Hier hat man im Tal immer den Bezug zu den Hügeln – wunderbar. Aber wenn man sich von den Hügeln her der Stadt nähert, sieht man schon, dass Neubauten dominieren. Sie fallen auf, mit ihrer meist aufdringlichen Originalität und Andersartigkeit, zum Beispiel mit ihrer Körnigkeit und ihrer Farbe.

Sind diese Neubauten gut oder schlecht?

Barão: Ich weiss es nicht. Die Situation in St.Gallen scheint mir aber auch nichts Besonderes zu sein. Solche Brüche gibt es überall. Auch wenn man durch Lissabon fährt, sieht man sehr viel Durchschnittliches.

Hutter: Ich bin mit vielem neu Gebautem unzufrieden, aber ich lasse das nicht an mich heran. Wir versuchen es besser zu machen, aber das ist nicht einfach. Selber hat man ja immer auch das Gefühl, den Ansprüchen von aussen nicht zu genügen.

Kann man als Architekt überhaupt gegen den Mainstream arbeiten?

Hutter: Wir versuchen es. Wenn ich nur schon diese Tiefgarageneinfahrten sehe, weiss ich, welche Lebensvorstellungen die Investoren und die Architekten haben. Wir machten bisher noch nie an Wettbewerben mit, bei denen 200 Wohnungen verlangt wurden. Wir beherrschen das nicht. Deshalb sind wir auch mit der Kritik zurückhaltend.

Barão: Kommt dazu, dass es rundum Normen und Vorschriften hagelt. Alles ist brutal reglementiert. Das ist für uns oft ein Problem. Ich glaube, dass man die Nutzer und Bewohner beeinflussen kann, wenn man für sie anders baut.

Hutter: Das hat auch mit unseren Vorbildern zu tun. Ich habe zwei Jahre lang bei Peter Zumthor gearbeitet. Er, Gion A. Caminada und Peter Märkli sind für uns wichtige Vorbilder. Zu ihnen gehen wir manchmal mit ganz praktischen Fragen – Fragen, die wohl jedes junge Büro hat.

Haltet Ihr das Kleinräumige in St.Gallen aus?

Ist es hier spannend genug? Immerhin wart Ihr auch schon nach Barcelona und Porto eingeladen.

Hutter: Mein Gefühl sagt mir, ja, das geht hier gut. Es ist eine schöne Vorstellung, am gleichen Ort zu leben und zu arbeiten. Aber ich reise auch gerne.

Nach Euren Wettbewerbsgewinnen nochmals die Frage: Ist St.Gallen mehr als eine Zwischenstation?

Hutter: Moment! Wir sind ja erst grad angekommen.

INTERVIEW

Ivo Mendes Barão Teixeira (*1986) und Peter Hutter (*1984) kennen sich von einem Austauschsemester in Mendrisio, wo sie beide an Projekten für Bissone (TI) arbeiteten. Beim Wettbewerb für das «Südmodul», dem Busunterstand mit Kulturprogramm für die Region Werdenberg-Sarganserland, testeten sie noch während des Studiums ihre Zusammenarbeit und gewannen. Weitere Wettbewerbe entschieden sie beim Umbau der Reithalle Aarau zu einem Theaterhaus für sich, und zusammen mit Vogt Landschaftsarchitekten gewannen sie das Planerwahlverfahren zur Gestaltung des öffentlichen Raums im historischen Bäderquartier von Baden. In St.Gallen setzten sie sich beim Projekt «Kulturplatz» und beim Umbau der Hauptpost zur Bibliothek durch.

Ivo Mendes Barão Teixeira ist in Faro im Süden Portugals aufgewachsen, er hat in Porto und Mendrisio Architektur studiert. Peter Hutter aus Thal (SG) hat in Heerbrugg die Mittelschule absolviert, an der ETH Architektur studiert und bis vor kurzem auch in Zürich gelebt.

Ihr erstes gemeinsames Büro richteten sie in einem Baucontainer in der Zürcher Binz ein und danach in einer ehemaligen Metzgerei. Jetzt arbeiten sie in der St.Galler Innenstadt.

www.barao-hutter.com



Peter Hutter bei der Arbeit am Modell; im Vordergrund die künftige Hauptpost-Bibliothek mit Eingangsbereich und Cafeteria. Bilder: Barão-Hutter.